

und insgesamt sehr klar gegliedert und äußerst angenehm zu lesen. Die Beschäftigung mit ihr lohnt sich in mehrfacher Hinsicht für alle, die an historischer Jesus- und Evangelienforschung interessiert sind.

Roland Deines

---

Bruce T. Clark, *Completing Christ's Afflictions. Christ, Paul, and the Reconciliation of All Things*, WUNT II/383, Tübingen: Mohr Siebeck, 2015, kart., 163 S., Pb., € 105,-

---

Der Autor widmet sich in dieser leicht überarbeiteten Version seiner Cambridger Dissertation einer *crux interpretum*, an der sich christliche Exegeten seit den Anfängen der Auslegungsgeschichte die Zähne ausgebissen haben: Kol 1,24. Clark bietet in der Einleitung einen sehr knapp gehaltenen forschungsgeschichtlichen Überblick (und verweist darin auf die hervorragende, 1956 erschienene Monographie von Jacob Kremer, die die Auslegungsgeschichte bis 1950 darstellt). Ein ausführlicherer Einblick in die neuere Forschung hätte dem Leser bei der Erwägung der exegetischen Optionen in Bezug auf den Kolossertext aber einen besseren Dienst geleistet.

Auf die Einleitung folgt der Hauptbeitrag des Buches: eine in dieser Ausführlichkeit bisher nicht erfolgte lexikalische Analyse des Hapax Legomenon *ἀναναπληρώω* in Kol 1,24. Clark untersucht alle 13 Vorkommen des Verbs sowie das einzige Vorkommen des Nomens *ἀναναπληρώσις* in der Zeit zwischen dem 4. Jh. v. Chr. und dem 3. Jh. n. Chr. und kommt zu Ergebnissen, die die Aufmerksamkeit der gegenwärtigen Paulus-Forschung verdienen. Denn im Gegensatz zur Meinung vieler Exegeten ist Clark der Überzeugung, dass das Doppelpräfix *ἀνανα-* bedeutungsträchtig ist bzw. dass das erste Präfix *ἀντ[ι]-* einen entscheidenden semantischen Beitrag im Sinne von „gegenüber“ leistet. Während das Verb *ἀναπληρώω* (mit einfachem Präfix) die Bedeutung „füllen“ oder „erfüllen“ habe, enthalte das in Kol 1,24 vorkommende Verb *ἀναναπληρώω* (mit Doppelpräfix) die Nuance „ausgleichen“ bzw. „ergänzen“. Überall wo jenes Verb sonst vorkommt sei sein Gebrauch demnach wie folgt zu charakterisieren: Ein erster Akteur hat im Vorfeld einen (aus welchen Gründen auch immer) ergänzungsbedürftigen Beitrag zu einer erforderlichen Gesamtmenge geleistet. Das Verbkompositum *ἀναναπληρώω* beschreibt die Aktion eines zweiten Akteurs, der den zu ergänzenden Restbeitrag aus einer dem ersten Beitragenden nicht zugänglichen Quelle hinzufügt, sodass die Gesamtmenge erreicht wird. Das Verb bedeute, so Clark, „to bring to completion in place of another“ (158).

Clarks Analyse zufolge gehört also zur Grundbedeutung (und nicht zu den möglichen situativen Konnotationen) des Verbs, dass 1) der fehlende Beitrag nun gänzlich gebracht wird und 2) dass dieser aus einer anderen Quelle stammt als

der erste Beitrag. Dies hat weitreichende Folgen für die Auslegung von Kol 1,24. Denn dadurch werden zwei Deutungsmöglichkeiten, die häufig in Erwägung gezogen werden, um die eklatanten exegetischen Herausforderungen des Verses zu bewältigen, ausgeschlossen. Es handelt sich einerseits um das häufig herangezogene traditionsgeschichtliche Argument, nach dem das Konzept der sogenannten „messianischen Wehen“ den Hintergrund bildet. Demnach gab es im Frühjudentum die Vorstellung, dass dem auserwählten Volk Gottes ein bestimmtes Pensum an Leiden (θλίψις) vorherbestimmt ist. Der Messias müsse einen beträchtlichen Anteil davon ertragen, aber auch seine Nachfolger müssten ihren Teil leisten. Paulus freue sich, wenn er mehr davon abbekommt, denn dadurch werden andere weniger leiden müssen. Diese attraktive Lösung ist aber hinfällig, wenn der Beitrag des Paulus die hinreichende Ergänzung zu den Leiden Christi darstellt; nach dem Apostel gibt es kein Leiden mehr, was andere ertragen müssten.

Andererseits suchen manche Ausleger den Ausweg aus dem exegetischen Minenfeld darin, dass sie vermuten, das Präpositionsgebilde ἐν τῇ σαρκί μου beziehe sich nicht auf das Verb ἀναταπληρόω, wie üblicherweise anzunehmen wäre, sondern auf τὰ ὑστερήματα. Das würde bedeuten, dass der empfundene Mangel nicht Christi Leiden anhaftet, sondern dem körperlichen Leiden des Paulus: Er hat bereits einiges gelitten, muss aber das für ihn noch ausstehende Pensum an (apostolischem) Leiden auffüllen. Diese Ansicht ließe sich gut mit anderen Vorstellungen des Paulus hinsichtlich seines Leidensauftrages in Einklang bringen. Dagegen stellt jedoch Clark fest, dass durch das Verb ἀναταπληρόω, insbesondere durch das Präfix ἀντ[ι]-, klargemacht wird, dass die jeweiligen Leidensbeiträge von zwei verschiedenen Akteuren stammen müssen.

Wenn Clarks lexikalische Analyse dem kritischen Blick anderer Forscher Stand zu halten vermag – ich halte seine Beweisführung für nachvollziehbar, aber hier sind insbesondere ausgewiesene Philologen gefragt –, dann teilt Kol 1,24 dem Apostel eine überragende und exklusive (weil nicht durch den Beitrag weiterer Personen ergänzungsbedürftige) Rolle zu. Clark erwägt anschließend die These, dass diese Auffassung mit dem Selbstverständnis des Paulus als „Diener nach der Verwaltung Gottes“ (vgl. Kol 1,25) zusammenhängt. Das ist durchaus erwägenswert, wie auch seine Vermutung, dass dahinter ein konzeptueller Bezug zu 2Kor 5,18–6,4 liegt (vgl. 150–156). Aber Clarks Gesamtthese – zumindest in der Form, in der sie hier dargelegt wird – beruht auf einer m. E. unhaltbaren Auslegung von Kol 1,26, nach der die dort erwähnten „Heiligen“ (ἅγιοι) eine exklusive Gruppe von Menschen sind, die besondere Einsicht in das Mysterion Gottes und einen entsprechenden Leidensauftrag bekommen haben (vgl. 115–118). Der Gebrauch dieses Ausdrucks sowohl im Kolosserbrief als auch sonst bei Paulus gibt aber keine Anhaltspunkte für eine solche quasi-technische Bedeutung.

Dennoch hat Clark die richtige Spur aufgedeckt, indem er auf das Selbstverständnis des Paulus als „Diener“ sowie auf die konzeptuellen Parallelen in 2Kor 5,18–6,4 hinweist. Denn an jener Stelle reflektiert Paulus seine Rolle in

Auseinandersetzung mit jesajanischen Konzeptionen vom Dienst des Gottesknechts (vgl. 2Kor 6,2 mit Jes 49,8). Kann es sein, dass der Apostel nicht nur seinen Auftrag hinsichtlich der Heidenmission (vgl. Jes 49,6 mit Röm 15,7.16 u. a.), sondern auch seinen Leidensauftrag mit dem jesajanischen Gottesknecht in Verbindung bringt? Diese vielversprechende heilsgeschichtliche Spur verfolgt Clark leider nicht.

Er sieht auch nicht, dass seine These einen positiven Beitrag zur im Angelsächsischen offenen und in Deutschland zunehmend wieder zur Diskussion gestellten Frage der Verfasserschaft des Kolosserbriefs leisten könnte. Denn aus meiner Sicht gelingt es Clark zu zeigen, dass zwischen dem Bild des Apostels in Kol 1,24ff, das ja von vielen Forschern als überzogene Darstellung eines späteren Paulusschülers betrachtet wird, und dem Selbstverständnis des Paulus hinsichtlich seines Dienstes in 2Kor 5,16–6,4 grundsätzliche Übereinstimmung besteht.

Wie dem im Einzelnen auch sei, Clark hat einen wichtigen Beitrag zu einem schwierigen Text geleistet, der es verdient, diskutiert zu werden.

*Joel White*

---

Charles Lee Irons, *The Righteousness of God. A Lexical Examination of the Covenant-Faithfulness Interpretation*, WUNT II/386, Tübingen: Mohr Siebeck, 2015, Pb., 439 S., € 89,-

---

Bei der vorliegenden Monografie handelt es sich um eine Dissertation, die an der „School of Theology of Fuller Theological Seminary“ in Pasadena eingereicht wurde. Wie der Titel andeutet, geht es um eine begrifflich-exegetische Auseinandersetzung mit dem Verständnis der „Gerechtigkeit Gottes“ in der Neuen Paulusperspektive (besonders mit N. T. Wright und auch mit J. D. G. Dunn) und deren „Wegbereiter“. Gemäß Lee Irons handelt es sich dabei um die „dritte Säule“ der NPP (vgl. 2f). Diese versteht die Rechtfertigung nicht im soteriologischen Sinn, sondern im soziologisch-ekklesiologischen Sinn in der Bedeutung „jemanden als Mitglied des Bundesvolkes Gottes anzuerkennen“ (vgl. 4). Die „Gerechtigkeit Gottes“ wird als Gottes Bundestreue gedeutet (so z. B. N. T. Wright).

Der Autor gibt im ersten Kapitel des Buches (9–60) eine Übersicht über das Verständnis der Rechtfertigung in der Geschichte der Kirche. Es wird dargelegt, dass sowohl Augustinus (und die mittelalterlichen Kommentatoren, die Augustinus folgten; vgl. 10ff) als auch die Reformatoren (vgl. 19ff) die Rechtfertigung im soteriologischen Sinn verstanden haben.

Phase three starts in the 19th century with the Ritschlian school and is picked up and developed by Hermann Cremer in his view that righteousness is a relational concept. In this third phase, ‚the righteousness of God‘ is understood not primarily as a gift but as God’s saving activity in fulfillment of his covenant relationship with Israel (7).